

## **Protokoll zur Sitzung vom 10.05.2017**

Zu Beginn des Seminars weist Herr Wetzel auf die abendliche Orientierungsveranstaltung mit dem Titel „Strukturiertes Promotionsprogramm“ für Masterstudierende kurz vor Abschluss und Promovierende am Beginn der Dissertation hin. Im Anschluss fragt er nach, welche Studierenden sich bisher noch nicht für ein Referatsthema entschieden haben und teilt hierfür den Übersichtsplan des Seminars an diejenigen aus, die an der vorherigen Sitzung verhindert waren. Herr Wetzel kommt darauf zu sprechen, dass er während der Vorbereitungen zum Seminar feststellen musste, dass das Thema der Architektur in der Literatur endlos ist. So stieß er unter anderem auf „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“, einem unvollendeten Roman von Thomas Mann, oder auf verschiedene Romane von Vicki Baum, in denen das Konzept des Hotels thematisiert wird. Offene Referate betreffen „Das Passagen-Werk“ von Walter Benjamin, das das Interieur von Einkaufsgeschäften in Häuserblocks beschreibt, das zu dieser Zeit vollkommen neu war. Alle genannten Werke unterstreichen die Kommunikation, die die Architektur erst möglich macht - so kommt man beispielsweise mit Fremden in Fahrstühlen oder in Cafés in Arkaden ins Gespräch. Ein weiteres interessantes Referatsthema, das bisher von keinem Kommilitonen ausgewählt wurde, betrifft Viollet-le-duc, einen französischen Architekten und Kunsthistoriker, der im 19. Jahrhundert Kirchen restaurierte, unter anderem auch die Notre-Dame de Paris. Eine Kommilitonin erklärt sich bereit, das Thema zu übernehmen und Herr Wetzel fügt hinzu, dass das Referat wahrscheinlich im Juli vorgestellt werden soll. Eine andere Studentin bittet darum, ihr Referatsthema zu tauschen. Die letzte organisatorische Anmerkung betrifft den Dies Academicus in der folgenden Woche mit dem Hinweis, dass das Seminar somit erst wieder in zwei Wochen stattfindet. Nach dieser Pause ist Goethes „Wahlverwandtschaften“ das nächste Thema. Zum Wiedereinstieg in die Sitzung der vorherigen Woche wird das Stundenprotokoll über den Aufsatz „Bauen Wohnen Denken“ von Heidegger und das Referat über die Architektur in der Bibel verlesen, um hier abschließend anzuknüpfen und letzte Anmerkungen zur Sicht Heideggers zu machen, bevor Goethes „Von deutscher Baukunst“ aus dem Jahre 1772/1773 thematisiert wird. Ein wichtiger Aspekt des Textes ist die Entwicklung zwischen Ort und Raum. Eine Stätte hält die Bewegung an. Um stattfinden zu können, muss etwas zum Stehen kommen, lateinisch *stare, stat*, zu Deutsch *stehen, er/sie/es steht*. Es ist von einer Grundbewegung der Architektur die Rede, ohne das Stehenbleiben gibt es keine Architektur. Als Beispiel werden Noma-

den genannt, die unterwegs keine Architektur entstehen lassen, erst wenn sie zum Stehen kommen und ihre Zelte ausbreiten, entsteht Architektur. Des Weiteren wird auf den Begriff des Zwischenraums eingegangen, etwas wird durch den Zwischenraum eingeräumt. Auch Heidegger spricht von einer Doppeldeutigkeit, indem er zum einen die Dimension des Einräumens im Sinne von Recht einräumen, also etwas zulassen, aufführt, zum anderen den Aspekt des Einrichtens ergänzt. Der letzte zu analysierende Aspekt ist der Begriff der Technik, der im Ursprünglichen im Griechischen nicht die heutige Bedeutung von Technik besitzt. Heidegger definiert sie als das Hervorbringen: „Dies bedeutet für die Griechen weder Kunst noch Handwerk, sondern: etwas als dieses oder jenes so oder anders in das Anwesende erscheinen lassen.“ (Seite 161). Anknüpfend wird der Begriff des „Anwesens“ in Verbindung zu „das Anwesende“ diskutiert. Warum nennt man ein Grundstück eigentlich ein Anwesen? Heute wird es kaum noch verwendet und klingt altertümlich. Eine Kommilitonin betont in ihrer Definition die Größe eines Hauses sei ausschlaggebend für die Beschreibung des Anwesens, eine andere wirft ein, dass man nicht überall im Anwesen anwesend sein kann, und etwas Großes präsentiert wird. Kann man bei einem Reihnhaus von einem Anwesen sprechen? Ein Anwesen setzt etwas Repräsentatives voraus, beispielsweise eine Bauform, die architektonisch zum Ausdruck kommt. Nicht unbedingt die Wohnbarkeit, sondern die Präsenz spielt eine große Rolle. Das Anwesen im negativen Sinne impliziert Unzugänglichkeit, Distanz und weist zurück. Mit diesen Gedanken wird der Text von Heidegger abgeschlossen und zu Goethes „Von deutscher Baukunst“ aus den 1770er Jahren übergegangen. Herr Wetzel fragt nach Verständnisproblemen im Text und steigt mit Grundinformationen zu Goethe und zur Entstehung des Textes ein. Goethe wurde 1749 in Frankfurt am Main geboren und studierte in Straßburg. Eine Liebschaft zur Pfarrerstochter Friedericke Brion zieht ihn Ende der 1760er Jahre nach Sesenheim, wo er den Text anlässlich der Anschauung des Straßburger Münsters niederschrieb. Es wird der Unterschied zwischen Münster, Kirche und Dom angesprochen. Münster ist ein frühes deutsches Lehnwort aus dem Lateinischen und Griechischen „monisterium“, zu Deutsch Einsiedelei, Kloster. Ursprünglich wurde damit also eine Kirche gemeint, die Teil eines Klosters oder Stifts war. Kirche ist allgemein als christliches Gotteshaus zu verstehen, während Dom erst im 15. Jahrhundert aus dem Französischen entlehnt wird und als prächtige Bischofskirche mit großem Chor gilt, der sich durch seine Größe, architektonischen und künstlerischen Besonderheiten oder einer historischen Bedeutsamkeit auszeichnet. Die Bausubstanz des Straßburger Münsters besteht aus rotem Sandstein, besitzt allerdings einen Schönheitsfehler: Das Münster ist zweiturmig angelegt, allerdings fehlt der zweite Turm: „In ihre kühne schlanke Gestalt hab ich die geheimnisvollen Kräfte verborgen, die jene beiden Türme hoch in die Luft heben sollten, deren, ach, nur einer traurig da steht, [...]“ (Seite 115). Das Straßburger Münster ist eines der bedeutendsten Baudenkmäler der Gotik, einer Bauform, die sich ab dem 12. Jahrhundert durchsetzte. Näher eingegangen wird auf den Unterschied zwischen romanischen und gotischen Kirchen. Gotische Kirchen sind höher, verzierter, heller, kontrastreicher

und lichtdurchflutet. Das Licht wird in bunten Fenstern gebrochen, es herrscht eine ausgezeichnete Akustik für die Messe und für den Gesang des Chors. Besonders durch die großen Wandmalereien unterscheidet sich die gotische von der romanischen Kirche, in der ost-römische Mosaik und andere Lichtprinzipien vorzufinden sind. In der gotischen Kirche kommt somit Raum, Bild und Ton zusammen, sodass Vergleiche zu einer Art erstem Opernhaus gezogen werden. Der wenig lichtdurchflutete Kölner Dom sei für die gotische Kirche ein schlechtes Beispiel, da er nicht mittelalterlich ist. Mit den Bauten wurde 1248 angefangen, fertiggestellt wurde der Dom allerdings erst im 19. Jahrhundert. Da Goethe „Von deutscher Baukunst“ sehr früh mit Anfang 20 schrieb, herrscht im Text ein emphatischer, emotionaler und polemischer Stil vor, der an die Strömung des Sturm und Drang erinnert: „Die herrliche Wirkung der Säulen traf dich, du wolltest auch ihrer brauchen und mauertest sie ein, wolltest auch Säulenreihen haben, und umzirkeltest den Vorhof der Peterskirche mit Marmorgängen, die nirgends hin noch her führen, daß Mutter Natur, die das ungehörige und unnötige verachtet und haßt, deinen Pöbel trieb, ihre Herrlichkeit zu öffentlichen Kloaken zu prostituieren, daß ihr die Augen wegwendet und die Nasen zuhaltet vorm Wunder der Welt.“ (Seite 111). In erster Linie ist der Text gegen Franzosen gerichtet: „[...] das ist deutsche Baukunst, unsre Baukunst, da der Italiäner sich keiner eignen rühmen darf, vielweniger der Franzos.“ (Seite 115). Betonen sollte man hier die Beschreibung einer „deutschen Baukunst“, von der zu dieser Zeit keine Rede sein konnte. Fakt ist nämlich, dass es zwischen 1613 und 1871 kein Deutschland gab, und somit die Vorstellung des Deutschen rein ideologisch war. Deutschland gab es nur als Dichtungseinheit, daher auch die Umzeichnung „Deutschland, das Reich der Dichter und Denker“. Somit deutet bereits der Titel des Textes „Von deutscher Baukunst“ auf den ideologischen Auftrag hin, einer Definition nationaler Identität. Des Weiteren richtet sich Goethe gegen die Renaissance, indem er keinen Sinn und Zweck in Säulen sieht: „Säule ist mit nichten ein Bestandteil unsrer Wohnungen: sie widerspricht vielmehr dem Wesen all unsrer Gebäude. Unsre Häuser entstehen nicht aus vier Säulen in vier Ecken: sie entstehen aus vier Mauern auf vier Seiten, die statt aller Säulen sind, alle Säulen ausschließen, und wo ihr sie anflückt, sind sie belastender Überfluß.“ (Seite 113). Interessant ist hier anzumerken, dass Goethe selbst Florenz, die als die Stadt der Renaissance gilt, während seiner Italienreise nicht zu schätzen wusste. Er hatte von einem römischen Tempel gelesen, besichtigte ihn, doch den Rest der Stadt ignorierte er, darunter unter anderem die Kathedrale von Florenz. Selbst die Inszenierung der Perspektive des Petersdoms erkennt Goethe nicht an: „So hast du deinen Bedürfnissen einen Schein von Wahrheit aufgetüncht. [...] und umzirkeltest den Vorhof der Peterskirche mit Marmorgängen, die nirgends hin noch her führten, [...]“ (Seite 111). Vielmehr möchte Goethe zurück zur Grundidee der römischen Antike und sieht das Kunstideal in ihrer Reinheit, während die Gotik ein Inbegriff der Verspieltheit und Ornamentik ist. Die nächste Sitzung am 24.05. soll die Analyse des Textes zu Ende bringen und hauptsächlich Victor Hugos „Notre-Dame de Paris“ thematisieren.